

Wir Jungen und unsere Fragen an das Leben : der Beitrag einer ehemaligen Schülerin der Hausmatterschule Möschiberg

Autor(en): **A.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **9 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

derstehen. Der Bäuerin Augen redeten dieselbe Sprache, mütterlich warm. Wer alles zur Tür ein- und ausstürmte oder nur still den Tisch aufsuchte, genoß einen Schimmer jenes Lichtes, das Seelen zu erhellen vermag. Darum klang im Dreikehr kaum ein Tag anders als ein Lied, vielstimmig in Harmonie. Jedermann mochte ihm gerne lauschen...

Dem Postpeter klangen die letzten Töne wie aus einer himmlischen Welt. In einer solchen Heimat hätte er immer vorhanden sein mögen. — Fritz Bohnenblust

Wir Jungen und unsere Fragen an das Leben

Der Beitrag einer ehemaligen Schülerin der Hausmutterschule Mösberg

Das Los der Bergbäuerin

In der wunderschönen Bergwelt zu leben, den Blick zu den vertrauten Höhen erhoben, Meisterin im eigenen, wenn auch kleinen Reich zu sein — was könnte es Schöneres geben! So drängt es sich einem auf die Lippen, und im Herzen regt sich dies Gefühl an einem klaren, erwartungsvollen Frühlingsmorgen oder in einer stillen, hellen Nacht. Wir alle kennen diese Momente, da wir uns des Wertes und der Schönheit unserer Heimat voll bewußt werden.

Die tiefe Heimatliebe, die alle großen Worte meidet und eine starke Verbundenheit mit der Scholle machen der Bergbäuerin ihr oft schweres Los erträglicher. Die wenigsten könnten sich hier losreißen und anderswo eine neue Existenz aufbauen. Es käme ihnen vor wie Verrat. Die Verbundenheit mit Heimat und Natur läßt viele aufrechte, starke Menschen aus den alten Bauerngeschlechtern hervorgehen. Plötzlich formen sich beim einen die Gedanken zu Worten, die in vielen andern schlummern, sich aber nicht hervortrauen. Den andern aber zwingen sie, eigene Wege zu gehen.

Ich denke an unsere Jungbauernbewegung und ihr Schaffen. Die Frau eines solch aufgeschlossenen Bauern wird ihre Bürde leichter tragen, denn sie weiß, daß jemand seine ganze Kraft einsetzt, die Not des Bauernstandes zu lindern — der in einer tapferen Vorhut mutig vorangeht und der den andern den Weg weist.

Wieviel Bergbauernhilfe steht doch nur auf dem Papier. Es gilt, den Krankheitsherd zu finden, das Uebel in seinen Ursachen zu bekämpfen und nicht zu warten, bis die ganze Lebenskraft gebrochen ist.

Welche Probleme sollten gelöst werden, um auch der Bergbäuerin ein erfreuliches Dasein zu sichern?

Man bewirtschaftet bei uns viel zu teuren Boden. Machen die Verhältnisse es nötig, eine Liegenschaft zu pachten, weil es sich sonst überhaupt nicht mehr lohnt, Vieh zu halten, werden je Jucharte Fr. 165.— und mehr Pachtzins verlangt, ohne irgendwelchen Anspruch auf das Haus. Welchen Ertrag man beim Wirtschaften unter solchen Voraussetzungen herausbringt, das zu ermitteln ist keine allzu schwierige Rechenaufgabe.

Der Boden ist zu stark verschuldet. Jahr um Jahr muß der gleiche Zins bezahlt werden, ohne Rücksicht darauf, ob es ein gutes oder schlechtes Bauernjahr gewesen ist, ob die Viehhaltung viel oder wenig abgeworfen hat.

Ein großer Teil des Jahres wird gearbeitet, nur um den Zins mehr oder weniger pünktlich entrichten zu können. Reicht es dazu einmal nicht, sei es wegen Krankheit in der Familie oder im Stall, bleibt nichts anderes übrig, als wieder Geld aufzunehmen und nächstes Jahr noch mehr Zins bereitzuhalten. Müssen mit dem eingehenden Gelde immer zunächst die Schulden bezahlt werden, bleibt nicht mehr viel übrig, auch der Bäuerin Einrichtungen anzuschaffen, die ihr die Arbeit erleichtern würden.

Zudem kostet die Familie auch immer mehr. Die Kinder möchten ja einen Beruf erlernen, um sich einst den Unterhalt selber zu verdienen.

Das Uebermaß an täglicher Arbeit zehrt die körperlichen und seelischen Kräfte der Bergbäuerin früh auf. Die einen ergeben sich dann einfach in ihr Schicksal, werden gleichgültig und abgestumpft. Die andern lehnen sich dagegen auf und suchen aus dieser Lage

herauszukommen. Verliert die Mutter den Mut und die Zuversicht, wirkt sich dies verhängnisvoll auf die ganze Familie aus. Die Frau hat ja das Glück der ganzen Familie in Händen. Wohl dem Hause, dem eine tüchtige, im Glauben starke Mutter vorsteht! Sie wird ihre Kinder trotz der schwierigen Verhältnisse oder gerade in ihnen zu starken, charakterfesten Menschen erziehen.

Könnte doch eine abgearbeitete, verhärmte Frau und Mutter nur einige Tage all den Sorgen entrinnen und in anderer Umgebung ihre Nerven und ihr Herz beruhigen und erstarken lassen, sie wäre dann den Anforderungen, die der Alltag an sie stellt, wieder eher gewachsen. Ferien kennt die Bergbäuerin ja gar nicht. Sie meint, es nicht verantworten zu können, den Flickhaufen ruhen zu lassen und einmal an sich selber zu denken. Meistens müssen sich erst schwerwiegende Herzstörungen oder ein Nervenzusammenbruch melden, bis die Mutter, sei es auch nur für paar Tage, ihren Posten verläßt. Aber wer führt den Haushalt, wer übernimmt die Kosten? Hier denken wir mit Freude und Dankbarkeit an die Ferienstuben für überarbeitete Mütter in unserer Schule auf dem Möschberg.

Blickt die Bäuerin in den Bergen nach zwanzig oder dreißig Jahren zurück und macht die Bilanz, vor welchem Ergebnis steht sie da? Finanziellen Aufstieg gibt es keinen zu buchen. Also wartet dem Sohne, der den Betrieb übernehmen wird, derselbe schwere, oft fast aussichtslose Kampf. Ist es da den Eltern zu verargen, wenn in ihnen der Gedanke aufsteigt: «Unsern Kindern möchten wir dieses Los ersparen» — wenn sie diese nicht dazu ermuntern, dem Bergbauernstande die Treue zu halten?

Wie nötig ist es da, daß verantwortungsbewußte Männer und Frauen sich der Menschen, die mit solch schwerem Schicksal ringen, annehmen. Wenn sie ihnen zeigen, wie sie ihre Aufgabe im praktischen Alltag besser und erfolgreicher meistern, die den Blick der Bergbäuerin erweitern, sie schulen und die Kultur auch im Bergbauernhause pflegen. Dann werden auch die Bergbäuerinnen tapfer und zuversichtlicher ihre Pflicht erfüllen.

Wir freuen uns deshalb herzlich all der Arbeit unseres Lebenskreises auf diesem Gebiete und sind als Frauen dankbar dafür und stolz darauf.

A. A.